

*Ralph Melville / Hans-Jürgen Schröder (Hrsg.), Der Berliner Kongreß von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.*

Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden 1982, 539 S. (Veröffentl. des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beiheft 7. Hrsg. v. Karl Otmar Freiherr von Aretin).

Der hier zu besprechende Sammelband faßt beinahe alle Referate (33) zusammen, die bei der internationalen Tagung „Der Berliner Kongreß — Südosteuropa als Problem der europäischen Politik“ vom 11. bis 15. Oktober 1978 zum Gedächtnis an den Berliner Kongreß von 1878 in Mainz gehalten wurden. Das Thema selbst ist längst nicht mehr aktuell gewesen und außer Kurs geraten, aber heute gibt es sowohl politisch wie historisch aktuelle Forschungsprobleme der südosteuropäischen wie der orientalischen Geschichte, die nach Modellen im 19. Jahrhundert sich orientieren und an sie anknüpfen wollen. Die internationale Politik der europäischen Mächte zwischen 1850 und 1914 enthüllt sehr klar die Mächtekonstellation um den Berliner Kongreß, dessen Vorgeschichte und Wirkungen auch zentrale Fragen dieser Referate sind. Strategische und wirtschaftliche Ziele der Außenpolitik und ihr Zusammenhang mit den inneren Entwicklungen wurden analysiert. Das Urteil über die friedensichernde Funktion des Kongresses war gefragt sowie die Tradition und Kontinuität der europäischen Friedensschlüsse. Die Beschlüsse des Kongresses hatten großen Einfluß auf Südosteuropa und seine Völker, sie schufen eine neue Ordnung auf dem Balkan (Bulgarien, Serben), die nicht stabil war. Wir haben eigentlich erst nach 1945 hinzugelernt, daß auch Bismarcks Nationalstaatspolitik ohne die Kenntnis der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Grundlagen und Wandlungen nicht verstehbar ist. Deshalb beschäftigte sich diese Tagung besonders auch mit der innerpolitischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung Südosteuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Agrargesellschaft, Industrialisierung, Anschluß an den Weltmarkt, nationale Bewegungen). Vergleichende Strukturanalysen hatten dabei vor allem den Unterschied und das Verhältnis zwischen dem industriell-kapitalistischen Zentrum Westeuropa und der vielfach noch vorindustriellen Struktur des europäischen Südostens zu beachten. Nur auf diesem Wege lassen sich mit neuen Typologien und umfassenden Strukturvergleichen Gesamturteile und neue Fragestellungen gewinnen, die die moderne Geschichte des Balkans wieder in den gesamt-europäischen Zusammenhang heben. Der Stellenwert Südosteuropas in der Politik der Großmächte sowie die wirtschaftliche, politische, gesellschaftliche Entwicklung des Balkans gewannen im Rahmen der Diskussion des modernen Imperialismusbegriffes eine neue Aktualität; die Abhängigkeit dieser wirtschaftlich rückständigen Region von den westeuropäischen Industriestaaten wurde so ein neues Thema. Aber Lothar Gall stellt fest, daß es eine Fiktion ist, zwei verschiedene Phasen europäischer Außenpolitik in der Neuzeit, eine Phase klassischer Diplomatie und Machtpolitik und eine Periode „imperialistischer Entartung“, zu unterscheiden; die Kontinuität europäischer Außenpolitik seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und zwar in Grundproblemen und Grundstrukturen, postuliere eine fortdauernde Aktualität

des Themas und seine hohe Wichtigkeit, die sich auf das Osmanische Reich und die dadurch hervorgerufenen Krisen konzentrierte.

Verlauf und territoriale Bestimmungen des Kongresses, der ein „historischer Knotenpunkt ersten Ranges“ war, stellen J. Geiss und H. Batowski dar. Im Vordergrund stehen Motive und Antriebe preußisch-deutscher Politik, die unter verschiedenen Perspektiven analysiert werden. Hervorgehoben wird dabei die starke „Instrumentalisierung“ der Orientalischen Frage durch die Berliner Diplomatie. Im außenpolitischen Denken Bismarcks war nach der Krise von 1875 — so die Auffassung A. Hillgrubers — im Interesse der langfristigen Sicherung des Reiches der Nutzen vorrangig, den man durch fintenreiche Ablenkungsmanöver aus den Gegensätzen zwischen den anderen Großmächten indirekt ziehen konnte; die Spannungen sollten vom Zentrum an die Peripherie verlagert werden. K. Kosev und C. Teodora zeigen, wie dadurch die preußisch-deutsche Politik den Stellenwert Südosteuropas bedeutsam hob und Bismarck durch die Orientfrage die Stärkung der Großmacht des Reiches, sein strategisches Hauptziel, durchsetzte. Da der Kanzler auch die Innenpolitik in sein außenpolitisches Kalkül einbezog, konnte er klarer die Zusammenhänge zwischen außenpolitischem Handeln und innerer Stabilität erkennen. H. Wolter weist nach, daß Bismarck die Orientkrise nicht nur als Vehikel außenpolitischer Gesamtstrategie nützte, sondern auch die Revolutionsfurcht als Integrationsmittel der Innenpolitik einsetzte. Es bleibt allerdings fraglich, wie hoch die inneren Antriebskräfte der Bismarckschen Außenpolitik als wirkender Motor zu bewerten sind. Bruce Waller, dessen Auffassungen durch Böhmer, Wehler und Müller-Link vertreten werden, laufen nach gar mancher Meinung Gefahr, die Wirtschaft als Faktor der Außenpolitik zu überschätzen. Zahlreiche Beiträge analysieren die innen- und außenpolitischen Aspekte der Südosteuropapolitik des Kanzlers und bewerten sie als kurzfristigen Beitrag zur Festigung des europäischen Staatensystems. F. L. Huillier betont eine Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen am Ende der siebziger Jahre und K. Šarowa tut dar, daß die Politik des Kongresses die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten der beiden Großmächte Rußland und England in der bulgarischen Frage nur teilweise überbrücken konnte. Der außenpolitische Handlungsspielraum der Habsburger Donaumonarchie war durch die inneren Belastungen und Krisen stark eingeschränkt, wie J. P. Blad, J. Diószegi, H. Haselsteiner dartun. Die Besetzung Bosniens und der Herzegowina hatte die Innenpolitik stark belastet. Da Wien und Budapest, die Militärs und die Wirtschaftskreise keine einheitliche Auffassung über die Balkanpolitik hatten, war die Außenpolitik des Habsburgerreiches stets zu labilen, faulen Kompromissen zwischen einer Restaurationspolitik des Osmanenreiches und einer Balkanexpansion gezwungen. Am Beispiel der politischen Agitation Gladstones zeigt R. T. Shannon die Funktion einer Instrumentalisierung außenpolitischer Konflikte für innenpolitische Auseinandersetzungen.

Der Berliner Kongreß hatte nur eine kurzfristige Stabilisierung des europäischen Mächtesystems erreichen können. Der Friedensvertrag der Großmächte war ein Diktat, das Erwartungen enttäuschte, vor allem beim Osmanischen Reich (R. H. Davison), das zunächst der zaristischen Politik ausgeliefert war, in Berlin durch Gebietsabtretungen an Österreich-Ungarn und England sich aber von diesem Druck

teilweise wieder befreien konnte. B. Jelavich und N. Fotino zeigen, daß Rumänien durch die Abtretung von Bessarabien an Rußland nicht weniger unter die Räder der Großmächte kam wie Bulgarien. Griechenland war die „Schachfigur“ der englischen Eindämmungspolitik gegen Rußland, den Protektor von Bulgarien. Die großgriechischen Erwartungen wurden in Berlin bitter enttäuscht (E. Kofos). Die politische Ordnung in Südosteuropa hing vom Willen der Großmächte ab. Die öffentliche Meinung in Europa hatte an die Orientfrage und Balkenkrise 1876—1878 vergeblich die Hoffnung geknüpft, daß sie nationale Befreiung und politische Emanzipation bringen würden; der Berliner Kongreß erfüllte sie nicht. Weder die internationale Arbeiterbewegung, noch die Polen zogen daraus Gewinn (M. Zgórniak, J. Buszko). Rußlands Sieg über die Türkei und die Beilegung der Krise in Berlin verhinderten den nationalen Befreiungskampf in Polen. Auf dem Balkan aber trat Italien mit seinem Eintritt in das Konzept der Großmächte mit territorialen Ansprüchen auf, nachdem die Begeisterung italienischer Demokraten für den Freiheitskampf der Südslawen 1875—1878 jäh erloschen war. Der Kompromiß der Großmächte löste die Probleme des Balkans nicht und heizte durch hegemoniale Macht- und Wirtschaftspolitik eine ausufernde Dynamik in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik in den nationalen Prozessen an. Der Darstellung dieser dynamischen Prozesse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ein großer Raum in diesem Band gewidmet. Auf die Wirtschaft des Balkans übte den stärksten Einfluß Westeuropa aus. G. Ránki und D. Milić zeigen, daß Kapitalimport und Ausbau des Verkehrssystems die Industrialisierung auslösten und den Balkan fest in das kapitalistische Wirtschaftssystem einfügten. Die Sogwirkung Westeuropas war den endogenen Bedingungen balkanischer Industrialisierung aber nicht angepaßt. Modernisierung, Ausbau von Staatsapparat und Armee erzeugten kein Wachstum, das sich selber trug. Für Österreich-Ungarn zeigt das E. Palotás, für Preußen-Deutschland V. Paskaleva. Das wirtschaftliche Engagement Deutschlands auf dem Balkan in den sechziger/siebziger Jahren war noch nicht sehr stark und darum auch ohne größeren Einfluß auf die Außenpolitik Bismarcks; das Habsburgerreich dagegen betrachtete Südosteuropa als seine natürliche Domäne. Zweifellos spielte wie auch anderswo und schon früher (z. B. in Bayern) der Eisenbahnbau eine entscheidende Rolle bei der wirtschaftlichen Durchdringung des Balkans, wie P. F. Sugar dartut. Negative Folgen dieser von außen gesteuerten Modernisierung waren Staatsverschuldung und Krisen, die durch den „planlosen Wandel“ der Agrargesellschaften Südosteuropas und das Sinken des Lebensstandards durch die Auflösung der alten Gesellschaftsordnung hervorgerufen wurden. In vergleichender Analyse untersucht D. Djordjević die durch das Militär hervorgerufenen Modernisierungseffekte in Staat und Gesellschaft. Der Aufbau moderner Armeen und der Ausbau des Verkehrssystems überforderten die Kraft der jungen Balkanstaaten und unterhöhlten die traditionelle Sozialstruktur, riefen Gegensätze hervor. Das Beispiel Bosniens und der Herzegowina analysiert M. Ekmečić und schildert den bäuerlichen Widerstand gegen den europäisierten türkischen Feudalismus und seine hohen Staatssteuern (Aufstand von 1875). Dem Zusammenhang von nationaler und sozialer Frage in Makedonien seit 1878 geht F. Adanir nach; dabei versuchten die balkanischen Nachbarn die konfessionellen Unterschiede zu politisieren. Für D. Berindei

war die Modernisierung von Staat und Gesellschaft in Rumänien eine entscheidende Voraussetzung der Nationalstaatsbildung und der nationalen Unabhängigkeit, deren Wirkung aber im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts noch nicht stark genug war, um eine irredentistische Nationalbewegung der Rumänen auch in Ungarn auszulösen. Der moderne Balkannationalismus steht, in der kritischen Neuwertung von K. H. Karpat, zweifellos unter der drückenden Last einer vorzeitigen Modernisierung unter europäischem Vorzeichen.

Der Berliner Kongreß von 1878 war zunächst ein erfolgreicher Versuch des Ausgleichs von Macht und Interessen in einer machtpolitischen Dimension. Er verdient das Interesse, das ihm dieser material- und problemreiche, wohlbelegte und durchdachte Sammelband entgegenbringt. Er hat aber auch die „Betroffenen“ stetig und wachsend mobilisiert und die zunehmende Relativierung des Ausgleichs nicht zu verhindern vermocht. Am Schluß stehen doch Sarajewo und die Katastrophe des Ersten Weltkrieges. Gerade dies rückt uns die eigene Zeit scharffer Konflikte und machtpolitischer Gegensätze wieder vor Augen. Die Chancen von Machtpolitik und Herrschaftsteilung der Großmächte auf dem Balkan für einen Interessenausgleich und die Friedenswahrung schrumpften stetig in diesem Raum, der ein komplizierter Gefahren- und Krisenherd wurde. E. Hoesch (Geschichte der Balkanländer, 1968, S. 93) fällt das Urteil, daß die Interessengegensätze und Rivalitäten der europäischen Großmächte den inneren Zerfall des Osmanenreiches bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts nur hinauszögerten und zum Schaden der christlichen Balkanvölker eine unhaltbare Lage „konservierten“. Hoesch und andere meinen, daß die Balkanpolitik der Großmächte niemals eine Zukunft gehabt habe. Gall sieht sechs Möglichkeiten eines positiven Ausgangs der Entwicklung und findet die Ursachen des Zusammenbruchs des Systems auf dem Balkan im Schwinden und Zerfall der flexiblen Reaktion der Mächte auf die Souveränitäts- und Autonomiebestrebungen der Balkanvölker und in der tödlichen Unbeweglichkeit der Großmächte. Seit den achtziger Jahren fehlte zunehmend die frei vermittelnde, ausgleichende Großmacht (nach Bismarck-Deutschland), die die heraufziehende Katastrophe hätte verhindern können.

Dem stattlichen Sammelband ist ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben. Die Zusammenfassung der Referate dieses Kongresses ist deshalb verdientlich, weil wir damit vor allem auf machtpolitischem Hintergrund die Grundprobleme Südosteuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerafft sehen und werten können.

München

Karl Bosl

*Franz Jesser, Volkstumskampf und Ausgleich im Herzen Europas. Erinnerungen eines sudetendeutschen Politikers. Aufgezeichnet von Dr. Arthur Herr.*

Nürnberg 1983, 238 S. (Veröffentl. d. Sudetendeutschen Archivs 17).

Unter den sudetendeutschen Politikern, die durch Jahrzehnte als Abgeordnete im alten Österreich wie auch in der Ersten Tschechoslowakei die Interessen des Deutschtums in den böhmischen Ländern in vortrefflicher Weise vertraten, steht der Nord-